

Lisa Sommerfeldt

Mädchen mit

Hutschachtel



DIE BADISCHE
Landesbühne

Lisa Sommerfeldt

Mädchen mit Hutschachtel

Uraufführung

Ein Dokumentartheaterstück

Edith Hannah Ostermeier

Heinz/Fritz/Kurt/Erzähler Frederik Kienle

Julie/Regine/Debbie/Erzählerin Magdalena Suckow

Max/Maria/Frank/Julie/Erzählerin Kim Vanessa Földing

Inszenierung Petra Jenni

Bühnenbild Tilo Schwarz

Kostüme Kerstin Oelker

Dramaturgie Petra Jenni

Regieassistenz Melanie Heermann/Jakob Büchschütz

Technische Leitung Martin Flammann/Tilo Schwarz/Marco Wörle

Leitung der Kostümabteilung Kerstin Oelker

Maske Tanja Dammert/Sherin Kohler

Requisite/Inspizienz Detlef Stellbaum

Vorarbeiter Wolfgang Megerle

Beleuchtung Leszek Eich/Henrik Forberg

Ton Udo Schweikert

Premiere 13. Oktober 2022, Bruchsal, Exil Theater

Spieldauer ca. 95 Minuten, keine Pause

Aufführungsrechte Verlag für Kindertheater Weitendorf GmbH, Hamburg

Werkstätten Martin Flammann (Leitung), Siegfried Hähnle, Karl-Heinz Notheis, Katharina Zitsch Schneiderei Kerstin Oelker (Gewandmeisterin), Helga Drach-Winkler, Carmen Helmle, Tatsiana Kapliakova, Petra Kastner, Elke Weißbrodt Garderobiere Ursula Budgereit Vorstellungstechnik Franz Albinger, Ralf Bacher, Jochen Bannholzer, Kamil Barteczko, Torsten Feyl, Rainer Frank, Arved Grassel, Wolfgang Megerle, Ghorban Moinzadeh, Alexander Murawski, Thomas Nachtigal, Konstantinos Patoulidis Licht- und Tontechnik Leszek Eich, Roman Eichmann, Henrik Forberg, Mathias Habich, Udo Schweikert, Marco Wörle Fahrer Hasan Kilic, Andreas Kunath



Das Projekt *Mädchen mit Hutschachtel* wird ermöglicht durch die Unterstützung der Bruchsaler Bildungsstiftung.

Bild- und Tonaufnahmen während der Vorstellung sind aus urheberrechtlichen Gründen nicht gestattet. Wir bitten Sie um Ihr Verständnis.

Der Tod bedeutet, dass ich nie mehr jemanden mit „Mama“ ansprechen werde. Der Tod bedeutet, dass ich jetzt Halbwaise bin. Der Tod bedeutet auch, dass ich jetzt Einzelkind bin. Der Tod bedeutet, dass mein Vater sich viel zu schnell eine neue Frau sucht. Der Tod ist weit weg, auf einem anderen Kontinent. Der Tod ist weit weg und wohnt in mir.

Mädchen mit Hutschachtel

Der 22. Oktober 1940 ist einer der schwärzesten Tage in der Geschichte Bruchsal: In den frühen Morgenstunden wurden beinahe alle Bruchsaler Jüdinnen und Juden verhaftet. Sie wurden durch die Stadt zum Bahnhof getrieben und von dort in das Internierungslager Gurs deportiert. Das Ereignis wurde in einem noch heute erhaltenen NS-Propagandafilm mit dem Titel *Bruchsal judenfrei! Die letzten Juden verlassen Bruchsal* festgehalten. Darin ist unter vielen Menschen ein Mädchen mit einer Hutschachtel zu sehen.

Angeregt von Intendant Carsten Ramm und seinen Fragen „Wer war dieses Mädchen?“ und „Was ist aus ihr geworden?“ haben sich die Autorin Lisa Sommerfeldt und die Dramaturgin und Regisseurin Petra Jenni auf Spurensuche begeben und herausgefunden, dass es sich dabei um die heute in den USA lebende 94-jährige Edith Leuchter (geb. Löb) handelt. Sie war 13 Jahre alt, als sie zusammen mit ihrer Mutter und ihrer Großmutter nach Gurs verschleppt wurde. Ihr kleiner Bruder Heinz war zu dieser Zeit in einem Kinderheim in Frankfurt, ihr Vater bereits in den USA. Edith wurde aus dem Lager befreit und musste unter falschem Namen in einem fremden Land untertauchen. Nach dem Krieg gelang es ihr, nach New York auszuwandern. Heinz und ihre Mutter wurden in Auschwitz umgebracht.

Lisa Sommerfeldt hat für die Junge BLB ein Dokumentartheaterstück über das Schicksal von Edith Leuchter und ihrer Familie geschrieben. Basierend auf Interviews, Briefen, Gerichtsakten und anderen Zeitdokumenten erzählt *Mädchen*

mit Hutschachtel die Geschichte einer der letzten noch lebenden Bruchsaler Holocaustüberlebenden und macht eines der dunkelsten Kapitel deutscher Geschichte für „Nachgeborene“ erfahrbar. In einer Zeit, in der Nationalismus und Rassismus wieder erstarken, muss die Erinnerungskultur lebendig gehalten werden. Denn das, was Edith und ihrer Familie und Millionen von anderen Jüdinnen und Juden angetan wurde, darf nie wieder passieren.

Lisa Sommerfeldt

Lisa Sommerfeldt wurde 1976 in München geboren und absolvierte ein Schauspielstudium an der Folkwang Hochschule Essen. Sie begann ihre Karriere als Schauspielerin, verlagerte ihr Schaffen aber immer mehr aufs Schreiben von Theaterstücken, Hörspielen und Prosa. Sie wurde bereits mit mehreren Preisen ausgezeichnet und bekam verschiedene Stipendien. 2021 war sie etwa Stipendiatin der Villa Decius in Krakau und erhielt ein INITIAL Sonderstipendium der Akademie der Künste. Stücke von ihr wurden ins Polnische, Englische, Französische und Russische übersetzt. In der Spielzeit 2015.2016 hat die Junge BLB bereits ihr Stück *Flaschengeld* uraufgeführt, für das Sommerfeldt den 2. Platz des Berliner Kindertheaterpreises erhielt. 2021 erschien das Bilderbuch *Die doppelt gekrönte Prinzessin* in Zusammenarbeit mit der Illustratorin Krista Burger. In der WDR Hörspielmediathek sind von ihr aktuell *wing.suit*, *stadt*, *land*, *fluss* oder *die konstruktion der liebe* und *Dorfdisco* zu hören.



Interview mit Lisa Sommerfeldt

Das Unfassbare wird immer noch unfassbarer

Petra Jenni: Im Frühjahr 2020 hat unser Intendant Carsten Ramm mit dir Kontakt aufgenommen und dir von unserem Vorhaben erzählt, die Lebensgeschichte von Edith Leuchter und ihrer Familie auf die Bühne zu bringen – und dich gefragt, ob du Interesse hättest, das Stück zu schreiben. Was hat dich gereizt, diesen Stückauftrag anzunehmen?

Lisa Sommerfeldt: *Mädchen mit Hutschachtel* ist mein erstes biografisches Stück. Es hat mich gereizt, Zeitzeuginnen und Zeitzeugen eine Stimme zu geben und aus erster Hand Geschichte erzählt zu bekommen. Außerdem ist hier Geschichte so nah, niemand kann sagen, der Holocaust sei lange vergangen und das ginge uns alle nichts mehr an.

„Mädchen mit Hutschachtel“ ist dein erstes Stück, das vornehmlich auf realen Lebensgeschichten basiert, aber nach „Überleben.Monolog“ bereits dein zweites Stück zur Shoah. Wie hast du dich diesem gewaltigen Themenkomplex genähert?

Ich hatte dazu schon lange sehr breit recherchiert und je mehr ich wusste, desto mehr Fragen haben sich mir gestellt. Wenn man sich tiefergehend mit der Shoah auseinandersetzt, mit all den widerlichen Details, wird das Unfassbare immer noch unfassbarer. Ich musste auch immer wieder ein paar Tage Pause machen, um das emotional zu verkraften, vor allem auch die Schicksale der Kinder. Aber die Wahrheit muss man sich zumuten.

Ein wichtiger Bestandteil unserer Recherchen waren die Zoom-Gespräche mit Edith, ihrem Mann Kurt sowie ihren Töchtern Julie Thum und Deborah Stueber. Wie gestaltete sich dieser Kontakt?

Wir haben erst alle zusammen gezoomt und schließlich vertiefend noch einmal einzeln gesprochen. Ich habe mich besonders über die liebevolle Offenheit gefreut und die sehr differenzierten Erzählungen und Erklärungen der Familie Leuchter. Dabei habe ich sehr viel gelernt und die Familie auch persönlich ins Herz geschlossen. Ich bin sehr dankbar für das große Vertrauen, mit dem sie uns ihre Lebensgeschichten anvertraut haben.

Wie war es für dich, ein Stück auf der Grundlage von realen Lebensgeschichten zu schreiben? Wie bist du dabei vorgegangen?

Nach den Zoom-Gesprächen mit der Familie haben wir beide ja gemeinsam im Generallandesarchiv Karlsruhe und im Staatsarchiv Ludwigsburg nachgeforscht. Große Unterstützung

haben wir dabei insbesondere von Rolf Schmitt und Florian Jung erhalten, die sich in Bruchsal seit vielen Jahren für die Stolpersteinverlegungen engagieren, sowie von Ronit Shimoni, die sich für das Gedenken an die Kinder des Frankfurter jüdischen Kinderheimes einsetzt, in dem auch Ediths Bruder Heinz war. Die Familie Leuchter hat mir Dokumente, ein Tagebuch und Briefe anvertraut. Ich habe die gesamten Unterlagen durchgearbeitet, die Briefe teilweise aus dem Sütterlin transkribiert und die Handschriften entziffert. Parallel dazu habe ich mich über die Zustände in Gurs informiert und über die Gedenkstätten Yad Vashem und Theresienstadt genaue Daten abgeglichen und die Züge recherchiert, in denen die betreffenden Personen deportiert wurden. Über die Lebensumstände in Auschwitz und Theresienstadt hatte ich schon für mein Stück *Überleben.Monolog* für die Oper Bonn recherchiert. Darauf konnte ich für das Stück *Mädchen mit Hutschachtel* zurückgreifen. Von der Gedenkstätte Auschwitz konnte ich leider keine Unterlagen zu Heinz und Julie bekommen. Viele Dokumente dieses Konzentrationslagers wurden hektisch vor der vorrückenden Roten Armee verbrannt, um die Verbrechen zu vertuschen. Der Verlust dieser Dokumente ist aber für die Recherche des Theaterstücks nur ein Verlust hinsichtlich des genauen Todesdatums von Heinz und Julie. Die Einträge über die Todesursache, welche die Nazis gemacht haben, entsprachen ohnehin sehr oft nicht den tatsächlichen Fakten.

Ich war aber während eines Stipendiaufenthaltes in der Villa Decius in Krakau auch in Auschwitz und Auschwitz-Birkenau und habe den Ort gesehen, an dem das Theresienstädter Familienlager in Auschwitz-Birkenau war, in dem Ediths Bruder Heinz, wenn er den Transport aus Theresienstadt nach Auschwitz überlebt hat, interniert war. So habe ich sehr verschiedene Leidenswege nachverfolgt. Ich versuche im Stück, die Geschichte des Getrenntwerdens zu erzählen, denn Ediths Familie wurde auseinandergerissen, jeder musste allein versuchen zu überleben. Wichtig war mir auch, das Leben von Edith bis heute zu erzählen: Hier haben mich die sogenannte „Wiedergutmachung“ und die Folgen der Naziverbrechen für die Familie interessiert. Sie sind durch die Verbrechen tief geprägt, denn sie haben Eltern und Geschwister, Freunde und ihr Zuhause verloren. Für sie geht die Geschichte auch nach der Befreiung von 1945 weiter. Und den Kindern der Zeitzeuginnen und Zeitzeugen fehlen die Großeltern, die Onkel und Tanten. Als Kinder hatten Ediths Töchter kaum Familie. Deshalb hat mich interessiert, wie dieses Trauma weitergegeben wird, was die Ge-

Theresienstadt 29.8.43

Liebe Tante Regina, und liebe Onkel Fritz
hoffentlich geht es Euch gut. Mir geht
es auch gut. Ich danke Euch vielmals
für das Päckchen. Ich möchte gerne
einmal wieder die Bilder von meinen
Eltern sehen. Schreibt bitte meinen
Eltern Sie sollen mir schreiben. Viele
Grüße u. Küsse Euer Euehliebender
betno.

schichte der Eltern für eine Auswirkung auf die nächsten Generationen hat.

Du hast für „Mädchen mit Hutschachtel“ die Form des Dokumentartheaterstücks gewählt. Es besteht zu einem großen Teil aus Briefen, Gerichtsakten etc. Warum hast du dich für diese Textform entschieden?

Weil die Originaldokumente in diesem Fall den direktesten Zugang ermöglichen. Außerdem arbeite ich literarisch gern mit Reibung und Gegensätzen. Ich stelle im Stück kaltes Beamtendeutsch gegen poetische Sprache, weil sich durch diesen Bruch die Sehnsucht nach Menschlichkeit sehr gut auch formal erzählt. Genauso breche ich gespielte Szenen mit echten Dokumenten, um die Situationen greifbar zu machen, aber auch den Prozess des Nachforschens miterleben zu lassen. Die Dokumente, auch die der sogenannten „Wiedergutmachung“, sind so kalt und grausam, sie sprechen für sich selbst. Und da es sich um eine biografische Arbeit handelt, darf hier auch die Recherche, die historische Wahrheit sprechen und den Ton setzen.

Bei literarischen Texten über reale Lebensgeschichten stellt sich unweigerlich die Frage nach ihrem Wahrheitsgehalt. Wie steht es also um das Verhältnis von Faktualität und Fiktionalität in „Mädchen mit Hutschachtel“? Wie sind die Figuren und der Plot entstanden?

Die Geschichte ist durch die Originaldokumen-

te sehr nah an der Realität, hier sprechen die Menschen selbst und man kann ein bisschen in meine Rolle als Autorin schlüpfen. Also den Erkenntnisprozess, den ich während der Arbeit an diesem Stück durchgeführt habe, nachvollziehen. Es gibt ein paar Ereignisse in der Geschichte von Ediths Familie, zu denen es keine historischen Dokumente gibt. Das sind die genauen Umstände des Todes von Heinz und Julie. Die Transportvermerke nach Auschwitz sind die letzten dokumentierten Fakten. In der Datenbank von Yad Vashem gibt es aber Dokumente und Informationen zu fast allen Deportationszügen. Man kann recherchieren, wer in welchem Zug war und wenn es Zeugnisse zu diesen Fahrten gibt, kann man sie nachlesen oder Interviews mit Überlebenden anhören. Zu manchen Transporten gibt es auch Berichte von Tätern oder Briefe, die aus den Zügen geworfen wurden und von Fremden gefunden und aufbewahrt oder zur Post gebracht wurden und so bei Verwandten oder Freunden der Deportierten ankamen. Aber von Julies Fahrt nach Auschwitz gibt es zum Beispiel keine Berichte, weil nur eine Person aus diesem Zug bis zur Befreiung des KZ Auschwitz überlebt hat und es von dieser Person keine protokollierte Aussage gibt. In solchen Fällen habe ich mich an Zeitzeugen-

berichten von Personen orientiert, die kurz vor oder nach Julie im August 1942 von Drancy nach Auschwitz deportiert wurden. Teilweise habe ich das Unwissen über die genauen Umstände aber auch im Stück aufgegriffen: Denn das ist auch Teil der Geschichte, dass Menschen von ihren Angehörigen getrennt wurden und allein zurückgeblieben sind und man nicht genau weiß, was sie erleben und wie sie sterben mussten.

Du arbeitest mit mehreren Motiven, die im Stück immer wieder auftauchen. Zwei davon sind der Mond und Elemente aus dem Märchen „Schneewittchen“. Wie kamst du auf diese bildstarken Motive?

Der Mond ist ein wichtiger Bezugspunkt im Leben der Familie Leuchter bzw. Löb, warum erfährt man am Ende des Stückes. Er ist das verbindende Element, das die auseinandergesessene Familie begleitet. Und hier spiele ich natürlich auch mit dem romantischen Bild des Mondes, das im Kontext des Grauens zynisch verdreht wird, am Ende für die Familie aber eine neue Bedeutung bekommt.

Und zum Schneewittchen-Motiv: Die Künstlerin Dina Babbitt hat in der Kinderbaracke in Auschwitz-Birkenau ein Bild aus der Disney-Verfilmung von *Schneewittchen*, die 1937 entstanden ist, an die Wand gemalt. Sie hatte den Film vor ihrer Deportation mehrfach im Kino gesehen. Sie wollte den Kindern in diesem Horror etwas Schönes, Fröhliches geben, sie zumindest kurzzeitig ablenken. Dieses Bild hat Heinz in Auschwitz-Birkenau gesehen, wenn man davon ausgeht, dass er den Transport dorthin überlebt hat. Und wenn man den Film heute im Fernsehen sieht, weiß man, dass da jemand war, der sogar unter diesen Umständen versucht hat, ihm etwas Liebe und Geborgenheit, etwas Kindheit zu schenken. Gleichzeitig verbindet dieses Motiv uns heute mit den Menschen in Auschwitz: Diese Verbrechen sind in einer Zeit passiert, in der es schon Zeichentrickfilme gab. Das ist gar nicht so lan-

ge her. Der Film läuft heute noch im Fernsehen. Und viele Menschen in Auschwitz kannten ihn.

Bevor du angefangen hast zu schreiben, hast du eine Schauspielausbildung gemacht und mehrere Jahre als Schauspielerin gearbeitet. Wie wurdest du Autorin und inwiefern profitierst du beim Schreiben fürs Theater von deinen eigenen Bühnenerfahrungen?

Ich habe schon immer geschrieben und parallel gespielt. Denn ich hatte das Gefühl, mehr vom Theater wissen zu müssen, um fürs Theater schreiben zu können. Heute sitze ich am Schreibtisch und improvisiere in mehreren Rollen. So entstehen meine Texte, bei denen mir immer wichtig ist, dass sie gut spielbar sind, also ein schönes Material für Schauspielerinnen und Schauspieler und Regie ergeben. Denn Texte für die Bühne müssen sich nicht in erster Linie gut lesen: Sie müssen sich gut sprechen und spielen lassen.

Was sind für dich persönlich die eindrücklichsten Erfahrungen, die du im Prozess dieser Arbeit gemacht hast?

Dass Geschichte immer etwas anders ist, als man denkt. Deshalb ist das genaue Gespräch mit den Zeitzeuginnen und Zeitzeugen so wichtig. Mir fällt heute auch auf, was in deutschen Städten fehlt und wie durchsetzungsfähig die Nazis mit ihrer Vernichtung waren: Früher standen stolze, wunderschöne Synagogen in allen Städten. Man sollte sie heute wieder aufbauen. Es kann nicht sein, dass die Nazis sich hier so langfristig über ihren Tod hinaus durchsetzen. Ganz besonders berührt hat mich auch, dass ich den Töchtern der Familie Leuchter etwas zurückgeben konnte: Bei der Recherche bin ich auf eine Familie gestoßen, die dem kleinen Bruder von Edith geholfen hat. Das sind Heinz' bester Freund Frank Spiro und seine Eltern. Über Facebook haben die Töchter von Edith die Kinder des einzigen Überlebenden dieser Familie, des großen Bruders von Frank Spiro, ausfindig gemacht. Sie haben sich bei ihnen für die Hilfe bedankt. Da ist man doch einen Moment sprachlos.

Falls man dem Menschen die Möglichkeit geben will, aus der Geschichte zu lernen, wäre die erste Voraussetzung, dass er sich dieser Geschichte erinnert. Aber leider vergisst er so leicht, und oft vergisst er gerade die entscheidenden Lektionen. (Lukas Bärfuss)

Zeittafel

2. Januar 1878

Geburt von Ediths Großmutter Mathilde Weil (geb. Rothschild) in Eschenau

26. März 1891

Geburt von Ediths Vater Max Löb in Odenheim

1. Dezember 1892

Geburt von Ediths Tante Regine Dax (geb. Löb) in Odenheim

19. November 1901

Geburt von Ediths Onkel Friedrich (Fritz) Dax in Esslingen

19. Juli 1902

Geburt von Ediths Mutter Julie Löb (geb. Weil) in Öhringen

31. Dezember 1927

Geburt von Edith Johanna Leuchter (geb. Löb) in Bruchsal

6. Februar 1929

Geburt von Ediths Mann Kurt Leuchter in Wien

1. März 1931

Geburt von Ediths Bruder Heinz Löb in Bruchsal

Juli 1938

Auswanderung von Max in die USA

9. November 1938

Novemberpogrom, Zerstörung der Bruchsaler Synagoge

Juli 1939

Heinz wird ins israelitische Kinderheim nach Frankfurt a. M. gebracht

1. September 1939

Beginn des Zweiten Weltkrieges

22. Oktober 1940

Deportation von Mathilde, Julie und Edith in das Internierungslager Gurs

15. März 1941

Verlegung in das Lager von Rivesaltes

November 1941

Befreiung von Edith aus dem Lager Rivesaltes durch die Hilfsorganisation OSE

1941-1944

Edith lebt in der Illegalität in verschiedenen Kinderheimen in Frankreich

11. Dezember 1941

Kriegseintritt der USA

11. August 1942

Deportation von Julie in das Sammel- und Durchgangslager in Drancy

14.-16. August 1942

Deportation von Julie in das Konzentrationslager Auschwitz

15. September 1942

Deportation von Heinz in das Konzentrationslager Theresienstadt

18. Mai 1944

Deportation von Heinz in das Konzentrationslager Auschwitz

6. Juli-30. August 1944

Landung der Alliierten in der Normandie

27. Januar 1945

Befreiung des KZ Auschwitz durch Soldaten der Roten Armee

8. Mai 1945

Bedingungslose Kapitulation der Wehrmacht; Ende des Zweiten Weltkrieges in Europa

1946

Auswanderung von Edith in die USA

13. August 1950

Hochzeit von Edith und Kurt

11. November 1957

Geburt der Tochter Julie Thum (geb. Leuchter)

12. Mai 1961

Geburt der Tochter Deborah Stueber (geb. Leuchter)

1. Januar 1968

Tod von Max in New York

20. Juli 1969

Erste Mondlandung

1972

Edith, Kurt, Julie und Deborah reisen nach Österreich und Deutschland

26. April 2017

Verlegung von Stolpersteinen für Mathilde, Max, Julie, Edith und Heinz in Bruchsal

Förderverein Haus der Geschichte der Juden Badens e.V.

Die Deportation nach Gurs

Der 22. Oktober 1940 ist einer der schwärzesten Tage in der Geschichte Südwestdeutschlands: Innerhalb nur weniger Stunden wurde nahezu die gesamte jüdische Bevölkerung Badens, der Pfalz und des Saarlandes in das südfranzösische Internierungslager Camp de Gurs deportiert.

Die Gestapo-Beamten kamen am frühen Morgen in die Wohnungen. Die Festgenommenen mussten innerhalb einer Stunde reisefertig sein. Pro Kopf durfte ein höchstens 50 Kilogramm schwerer Koffer mitgenommen werden, eine Wolldecke, Geschirr und Lebensmittel für mehrere Tage, maximal 100 Reichsmark sowie die Ausweispapiere. Mit Zügen und Lastwagen wurden die Menschen in das 1.300 Kilometer entfernte Gurs gebracht. Dass sie nie mehr zurückkommen sollten, war ihnen nicht klar. An den Strapazen der Reise starben bereits viele der älteren Jüdinnen und Juden.

Von der Deportation in Bruchsal existiert ein ca. einminütiger NS-Propagandafilm mit dem Titel *Bruchsal judenfrei! Die letzten Juden verlassen Bruchsal*. Es ist das einzige Filmdokument, das in bewegten Bildern die Deportation aus Südwestdeutschland zeigt: 123 jüdische Bürgerinnen und Bürger aus dem Landkreis Bruchsal auf

dem Weg zum Zug. Fast zwei Drittel davon waren älter als 50 Jahre, darunter aber auch sieben Kinder im Alter zwischen acht und 15 Jahren.

Das Camp de Gurs war ursprünglich als Aufnahmefür Flüchtlinge des Spanischen Bürgerkrieges errichtet worden. Auf die mehr als 6.000 neu ankommenden Deportierten der Wagner-Bürckel-Aktion war das Lager vollkommen unvorbereitet. Auf dem rund drei Quadratkilometer großen Gelände standen etwa 380 Baracken für je 50 bis 60 Internierte, die Gebäude waren unbeheizt, ohne verglaste Fenster oder sanitäre Einrichtungen. Geschlafen wurde auf Strohsäcken oder auf dem blanken Boden. Um zu den Latrinen zu gelangen, mussten die Menschen durch das teils knietief verschlammte und durchnässte Gelände waten. Die tägliche Verpflegung bestand in der Regel aus Kaffeersatz und Rübensuppe. Eine medizinische Versorgung gab es nicht. Obwohl Gurs kein Vernichtungslager war, starben aufgrund der schlechten Versorgungssituation, der katastrophalen hygienischen Zustände, Regen und Kälte, viele Deportierte bald nach ihrer Ankunft in Gurs, die meisten von ihnen im harten Winter 1940/41.

Nur wenige Deportierte besaßen Auswanderungspapiere und konnten im Sommer 1942 legal ausreisen, überwiegend in die USA. Die knapp 4.000 südwestdeutschen Juden, die bis dahin überlebt hatten, wurden kurz darauf in die Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau und Sobibor gebracht und ermordet.

QUELLEN UND BILDNACHWEISE: *Foto von Edith und Heinz* © Leuchter/Löb. *Brief von Heinz aus Theresienstadt vom 29. August 1943* © Leuchter/Löb. Lukas Bärfuss: *Dankrede zum Georg-Büchner-Preis 2019*. www.deutscheakademie.de. Förderverein Haus der Geschichte der Juden Badens e. V.: *Die Deportation nach Gurs am 22. Oktober 1940*. www.bruchsal-gurs.de.



IMPRESSUM: Programmheft zu *Mädchen mit Hutschachtel* von Lisa Sommerfeldt / Herausgeber: Die Badische Landesbühne / Spielzeit 2022.2023 / Intendant Carsten Ramm / Verwaltungsleiter: Jörg Klasser / Redaktion: Petra Jenni / Titelbild: Christine Ramm / Layout: Martina Illinger / Druck: Stork Druckerei GmbH, Bruchsal

DIE BADISCHE
Landesbühne
www.dieblb.de

Am Alten Schloss 24
76646 Bruchsal
Telefon 07251.7270
Fax 07251.72746
E-Mail: info@dieblb.de
www.facebook.com/dieblb
Instagram @badischelandesbuehne

SPIELPLAN 2022.2023

Bertolt Brecht – Herr Puntila und sein Knecht Matti

Rafik Schami/Kathrin Schärer – Hast du Angst?, fragte die Maus **jungeBLB**

Teresa Dopler – Das weiße Dorf

Paul Shipton – Die Wanze

jungeBLB

Lisa Sommerfeldt – Mädchen mit Hutschachtel

jungeBLB

Astrid Lindgren – Meisterdetektiv Kalle Blomquist

jungeBLB

Wolfgang Kohlhaase/Rita Zimmer – Fisch zu viert

Egon Monk – Industrielandschaft mit Einzelhändlern

Claude Chabrol/Odile Barski – Masken

Heiner Müller – Quartett

Jules Verne/Sophie Reyer – 20.000 Meilen unter dem Meer

jungeBLB

was war/was ist/was wird – 17.-26. März 2023: Stadtgeschichten

Astrid Lindgren – Ronja Räubertochter 

jungeBLB

Johann Wolfgang Goethe – Reineke Fuchs 